
UMWELTÖKONOMIK

Rezension von: Joachim Weimann,
Umweltökonomik: Eine theorieorien-
tierte Einführung, Springer Verlag,
Heidelberg – Berlin – New York,
236 Seiten

I. Es läßt sich nicht behaupten, daß es zu ökologischen Fragen einen Mangel an Literatur gibt. Sie reicht von apokalyptischen Weltuntergangsszenarien bis zu den biologistischen Spekulationen, wonach der Mensch und sein Handeln, bezogen auf seine Umwelt, fehlangepaßt sei. Dazu kommen jede Menge Traktate, die den Widerspruch von Ökonomie und Ökologie zum Hauptinhalt haben.

Mit diesen etwas sarkastischen Bemerkungen soll nicht der Wert seriöser nichtökonomischer Forschungsbemühungen in Zweifel gezogen werden. Wohl aber soll damit ein gewisses Unbehagen geäußert werden. Nämlich darüber, daß Techniker, Biologen, über Umweltprobleme schreibende Journalisten etc. sich nicht selten als dilettierende Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler versuchen und in gewisser Weise versuchen müssen. Denn die Umweltprobleme sind nicht nur ein Resultat biologisch-chemischer Prozesse, sondern ebenso ein Resultat menschlichen Handelns und dessen Koordination. Und letzteres ist bekanntlich Gegenstand einer Wissenschaft, der theoretischen Ökonomie. Daher sollte niemand, der über Umweltprobleme in ihrer Gesamtheit redet und forscht, deren wesentliche Aussagen dazu unbeachtet lassen. Zumindest wären eine Reihe von Mißverständnissen vermeidbar.

II. Eine gute Gelegenheit, einen wesentlichen Teil dieser Aussagen kennenzulernen, ist das hier besprochene Buch von Joachim Weimann. Man kann fragen: Warum nur einen wesentlichen Teil? Die Antwort darauf ist, daß es zwei Ansätze in den Wirtschaftswissenschaften gibt, die für die Diskussion von ökologischen Problemen in jeweils verschiedener Weise „wie geschaffen“ sind. Der eine ist der neoklassische, der von der Frage des Umgangs mit knappen Ressourcen mit alternativen Verwendungsmöglichkeiten ausgeht. Der zweite ist der klassische (Ricardo, Marx, Sraffa), der sich für die Reproduktionsbedingungen von ökonomischen Systemen interessiert. Biologischen Sichtweisen könnte dieser zweite Ansatz näherliegen, sind doch die Bedingungen der Reproduktion von Zuständen in der Biologie nicht selten Gegenstand der Forschung. Der erste – der „neoklassische“ – Ansatz ist allerdings jener, von dem eher konkrete praktische Anweisungen zu erwarten sind. Denn im Gegensatz zum klassischen Ansatz thematisiert er explizit menschliches Handeln und dessen Koordination. Von daher ist es besser möglich, auch Koordinationsfehler zu diagnostizieren und sich zu überlegen, in welcher Weise die Nebenbedingungen des Handelns und Wirtschaftens zu modifizieren wären, um unerwünschte Erscheinungen zu vermeiden.

III. So gesehen, ist es kein Dogmatismus, wenn Weimann sich auf die mikroökonomische Weltsicht und das neoklassische Instrumentarium beschränkt. Er tut dies auf eine Weise, die für ein Einführungsbuch außerordentlich ist. Nicht nur stellt er die Umweltproblematik in eine breitere philosophische Perspektive. Die diesbezüglichen Argumentationen müssen zwar notgedrungen fragmentarisch bleiben, aber sie sind gut argumentiert und geschickt in das mikroökonomische Gesamtkonzept einfügt. Die eigentliche Stärke des Buches liegt aber in einer problemorientierten Präsentation.

tion bekannter und neuerer mikroökonomischer Konzepte, die indes oberflächlich-suggestiven Realitätsbezug vermeidet. Weimann vermag es, den Leser auch an Probleme heranzuführen, die auch für so manchen „gelernten“ Ökonomen alles andere als Binsenweisheiten sind.

Ich möchte zwei Punkte hervorheben, deren einer inhaltlicher und einer methodischen Natur ist. Zunächst zum inhaltlichen Aspekt: Bis heute stiftet er in der Literatur – wenn nicht in der theoretischen, so doch in der angewandten – das sogenannte Coase-Theorem Verwirrung. Es besagt, daß auch bei externen Effekten (z. B.: Lärmemissionen eines Betriebs, der die Anrainer stört) Kontraktlösungen zwischen den verursachenden und den betroffenen Parteien existieren, die zu einer effizienten Allokation führen. Voraussetzung ist nur, daß geeignete Eigentumsrechte spezifiziert werden, etwa das Recht der Anrainer auf Ruhe oder das Recht des Betriebes auf Lärmemission. Die Konsequenzen aus diesem Theorem wären weittragend: Jeder Staatseingriff zur Regulierung von externen Effekten wäre überflüssig, wenn nicht schädlich. Insbesondere wäre das sogenannte Verursacherprinzip abzulehnen, welches in der Idee der Besteuerung von Emissionen enthalten ist.

Wie die meisten Theoreme ist auch das Coase-Theorem eines, das weder schlechthin gültig noch schlechthin ungültig ist. Weimann diskutiert das Theorem in einer Reichhaltigkeit, die ich noch kaum in einem Einführungsbuch angetroffen habe, wobei deutlich wird, daß neben der Anzahl der Beteiligten die Informationsstruktur ein entscheidendes Moment für seine Gültigkeit ist.

Obwohl er es versteht, technische Grundlagen wie auch Problembewußtsein zu vermitteln und gelegentlich auch originelle eigene Bemerkungen einflicht, bleibt er doch sehr konzis und vermeidet jenes Schwadronieren und jene Anreicherung mit über-

flüssiger Pseudo-Empirie, die einem manches deutsche Lehrbuch älteren Stils verleidet hat.

IV. Nun zum methodologischen Aspekt: Weimann räumt der Spieltheorie einen bedeutenden Platz ein. Die Spieltheorie ist im Zusammenhang von Umweltproblemen ein sehr hilfreicher theoretischer Rahmen. Denn sie ermöglicht es, die Interdependenzen der handelnden Individuen schon auf einer sehr „niedrigen“ Ebene zu thematisieren. Die übliche neoklassische Ökonomie geht von Individuen aus, die unter konstanten Nebenbedingungen maximieren und letztlich nur über die Bedingungen des allgemeinen Marktgleichgewichts miteinander zusammenhängen. Der einzelne ist Preisnehmer und wird in seinen Handlungszielen nur von jenen Effekten des Handelns anderer betroffen, die sich in einer Änderung der Gleichgewichtspreise niederschlagen. Die Existenz technologischer externer Effekte bedeutet, daß diese theoretische Metapher modifiziert werden muß. Es leuchtet ein, daß diese Modifikation am besten in Richtung eines analytischen Rahmens erfolgt, der a priori dafür konzipiert ist, alle möglichen realen Interdependenzen im Handeln der Individuen zu erfassen, ob diese nun durch Marktpreise vermittelt sind oder nicht. Hier kommt Weimanns Buch einem echten Bedürfnis entgegen. Dies nicht nur im Sinne des Füllens einer Lücke oder des Aufsuchens einer interessanten Nische. Denn mit der Spieltheorie wählt er eine Analyseform, die der Umweltproblematik besonders angemessen ist, weil sie die soziale Kontingenz individuellen Handelns in stilisierter Weise abbilden kann.

V. Weimann bemüht sich mit einigem Erfolg, formale Probleme mit einem Minimum an mathematischem Aufwand dem Leser/der Leserin nahezubringen. Die formalen Ansätze sind auch inhaltlich gut motiviert. Für Leser mit mikroökonomischen Grundkenntnissen stellt das Buch eine über-

aus informative und keineswegs zu mühselige Lektüre dar. Aufgrund des gut vermittelten Problembewußtseins ist das Buch auch interessierten Nicht-Ökonomen (z. B.: Technikern) zu empfehlen, die über elementare Kenntnis

der Lagrange-Optimierung verfügen. Allerdings ist es mehr als ein bloßer Problemaufriß und ist daher weniger dazu geeignet, sich einen schnellen Überblick zu verschaffen.

Richard Sturn